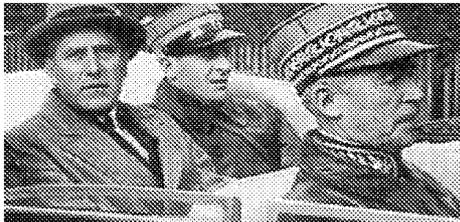


Kraftprobe auf dem Verhörstuhl

Im Gespräch mit dem Historiker Peter Kamber schildert der ehemalige Informationschef des Eidgenössischen Militärdepartements, Ernst Mörgeli, in einer dreiteiligen Serie die dramatischen Ereignisse während seiner Mission als Nachrichtenoffizier im Zweiten Weltkrieg.



PETER KAMBER

Der SS-Geheimdienst SD schien nur auf einen Anlass gewartet zu haben. Am 16. März 1942 hatte die Schweizer Polizeibehörde in Luzern eine Grossrazzia gegen Schweizer und deutsche Nazis durchgeführt, über die auch Schweizer Radio Beromünster in den Abendnachrichten berichtete. Tags darauf war Ernst Mörgeli abends allein auf dem Schweizer Konsulat in Stuttgart. Er hatte noch einen Kuriersack abzuholen, der mit dem Zug ankommen sollte. Da passierte es: «Auf dem Weg zum Bahnhof haben mich zwei Gestapo-Beamte verhaftet und ins Polizeigefängnis an der Büchsenstrasse gebracht.» In diesem ehemaligen Kloster wurde Mörgeli in eine Zelle mit zwei Pritschen und nur einem Oberlicht gesteckt; er erinnert sich, dass darin bis zu sechs Personen inhaftiert waren. «Mit Flöhen und Wanzen wurden wir gut versehen. Ich habe heute noch Narben von diesen Wanzenbissen, also von infizierten natürlich.»

Zwei Gestapo-Beamte führten Ernst Mörgeli immer wieder zum Verhör ins Hotel Silber, den Stuttgarter Gestapo-Sitz. In einer Kellerrunde musste er warten. Die Folter sei rein psychisch gewesen, erklärt Mörgeli: «Meine Hochzeit war einen Monat nach meiner Verhaftung angesetzt. Meine Braut wusste nicht, wieso ich mich nicht mehr zeigte. Es gab kein Telefon, keinen Brief, nichts. Das war eine fürchterliche Belastung.» Dies sei natürlich die Art der Gestapo gewesen, das Verhör mit ihm vorzubereiten. «Sie wollten erreichen, dass man sich komplett verlassen vorkommt.» Auch der Schweizer Konsul in Stuttgart konnte Mörgeli nur einmal besuchen – und das erst einige Monate nach der Verhaftung.

Dichtzuhause war Ernst Mörgelis einzige Chance, um einem Verfahren vordem

Was bisher geschah

Getarnt als Sekretär des Schweizer Konsulats in Stuttgart, beobachtete der junge Schweizer Geheimdienstoffizier Ernst Mörgeli 1940 bis 1942 die Truppenbewegungen der Wehrmacht. Zum Verhängnis wurden ihm Schweizer Nazis, die im SS-eigenen «Panoramahaus» in Stuttgart unterkamen, bevor sie als Spione gegen die Schweiz eingesetzt oder in die Waffen-SS gesteckt wurden. Einer dieser Schweizer Nazis, Jakob M., machte sich als Gestapo-Lockspitzel an Mörgeli heran, um mit Lügenberichten seine Verhaftung zu provozieren. Vgl. «Kleiner Bund» vom 4. 1. 2003. (bkb)

Volksgerichtshof zu entgehen. Der zuständige Gestapo-Kommissar, so erzählt Mörgeli, «hat mir zu Beginn der Verhöre ohne Umschweife gesagt: „Sie sind ja eh schon zum Tode verurteilt.“»

Ein Fall für «Schwertenbach»

Im Schweizer Nachrichtendienst herrschte nach der Verhaftung Mörgelis Konsternation. Die offizielle Schweizer Aussenpolitik unter Bundesrat Pilet-Golaz hatte sich stets äusserst widerspenstig gezeigt, wenn der militärische Geheimdienst seine Leute auf Konsulatsposten bringen wollte. Nun wurde nicht mit Vorwürfen gespart, und das «Büro Deutschland» durfte für Mörgeli keinen Finger rühren, obwohl dessen Führungsoffizier, Hauptmann Alfred Ernst, mehrfach um die Erlaubnis bat. Den Auftrag von General Guisan, sich um Ernst Mörgelis Freilassung zu kümmern, bekam ein anderer: Hauptmann Paul Meyer, genannt «Schwertenbach». Er war Chef des Spezialdienstes im Sicherheitsdienst des Nachrichtendienstes des Armeestabs und hatte bereits eine führende Rolle bei den Grossaktionen gegen die Schweizer Nazis gespielt. Wie Mörgeli ein Jurist, war Paul Meyer vor dem Krieg unter dem Pseudonym Wolf Schwertenbach als Autor von Kriminalromanen bekannt geworden.

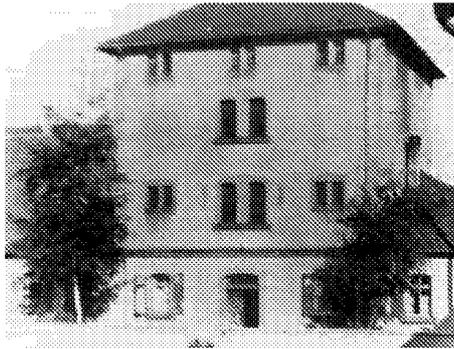
«Man darf nichts erzählen»

Nach dem Krieg erklärte auch SS-Geheimdienstchef Walter Schellenberg gegenüber alliierten Verhörrichtern, dass Ernst Mörgeli «einem Volksgerichtshofverfahren entgegensehe». Gemäss Schellenberg lautete der Hauptanklagepunkt: Auskundschaftung des Westwalls. Von der Geheimen Staatspolizei über die Inhaftierung Mörgelis in Kenntnis gesetzt, gaben die Schweizer Nazis – wie der schweizerische Konsul, Ernst Eduard Suter, in einem Brief vom 11. Mai 1942 nach Bern festhielt – «unverhohlen ihrer Freude Ausdruck über das Missgeschick, das das Konsulat betroffen hat.»

Neben Mörgeli war noch ein weiteres Mitglied des Schweizer Konsulats verhaftet worden. Der Schweizer Lockspitzel Jakob M. hatte sich, wenn Mörgeli auf freies war, auch an den Kanzlisten Gustav Brunner herangemacht. Brunner erkrankte in der Gestapo-Zelleschwer, starb wegen einer viel zu spät eingeleiteten Notoperation beinahe an einem Mandelabszess und wurde später ausgetauscht. Nach dem Krieg wurde Brunner Schweizer Generalkonsul in Barcelona. Ein dritter Verhafteter war ein guter Freund Mörgelis, der Schweizer Ingenieur Max Schneider. Er war gänzlich unbeteiligt. Erst nach einem vollständigen Zusam-



Im Hotel Silber (oben), dem Stuttgarter Gestapo-Sitz, wurde Ernst Mörgeli verhört. Nach drei Monaten wurde er ins SS-Gefängnis Welzheim verlegt (unten). Im Auftrag General Guisans kümmerte sich Paul Meyer «Schwertenbach» (1. von links) um Mörgelis Freilassung.



Der Schweizer Nachrichtendienst im Krieg

Trotz etlichen Zerwürfnissen und Pannen wird dem damaligen Schweizer Nachrichtendienst noch heute grosse Effizienz attestiert. Er stand unter der Leitung von Roger Masson. Die geheimen Meldungen gelangten zur Nachrichten-sammelstelle 1 in Luzern, untergebracht im Nebengebäude des Hotels Schweizer-

hof. Dort wurden die Nachrichten in Länderbüros (z. B. Büro Deutschland unter Hauptmann Alfred Ernst) ausgewertet und weitergeleitet. Besonders heikle Missionen übernahm im Auftrag Massons und General Guisans der so genannte Spezialdienst im Sicherheitsdienst des Nachrichtendienstes. (pk)

menbruch wurden seine Haftbedingungen gelockert, und Schneider musste Gestapo-Fahrzeuge reparieren, ehe er an Ostern 1943 freikam.

Ernst Mörgeli setzte alles daran, dem Verhörkommissar «nichts in die Hand zu geben». Er habe in diesen neun Monaten «bewusst gegen den Gestapo-Mann gekämpft». Die Taktik dieser Verhöre bestehe ja darin, «aus jemand anderem etwas herauszuquetschen, das sie ein wenig vorhalten können», erinnert sich Mörgeli. «Meine Taktik war, nichts zuzugeben, was nicht unbedingt nötig ist.» So behauptete Mörgeli sogar, Oberst Roger Masson, den Schweizer Geheimdienstchef, nicht zu kennen, nur weil der Gestapo-Kommisсар Massons Namen in Verbindung mit einer falschen Rangbezeichnung genannt hatte. Dieses Schweigen auszuhalten, darin bestand die Herausforderung der Verhöre. Ernst Mörgelis Lehre im Rückblick: «Man darf nichts erzählen. Aber es hat sich körperlich ausgewirkt. Mein Magen hat darunter gelitten.»

Verlegung nach Welzheim

Die Bemühungen des Schweizer Konsuls um Haft erleichterung für Mörgeli führten dazu, dass dieser nach drei Mona-

ten in ein von der SS geführtes Gefängnis in Welzheim verlegt wurde. «Es war ein altes Kreisregierungsgebäude ausserhalb von Stuttgart», erinnert sich Mörgeli. In Welzheim bekam er als relativ privilegierter Häftling ein Einzelzimmer, 2,7 auf 3,2 Meter, mit eiserner Bettstelle, Strohsack, Tisch und Stuhl zugewiesen. Das SS-Gefängnis Welzheim zählte jedoch zu den Konzentrationslagern. Russische Kriegsgefangene wurden in einem nahen Steinbruch hingebracht. Andere Gefangene berichteten Mörgeli von den Exekutionen: «Die Russen wurden durch einen ihrer Kameraden gehängt, dieser erhielt für die Hinrichtung seines Kameraden ein zusätzliches Stück Brot. Diese Art und Weise, wie man den Hunger benutzt, ist etwas von Inhumanen, das ich mir vorstellen kann.»

Mit dem «Eidgenössischen Turnprogramm» kämpfte Ernst Mörgeli auf dem Zellenboden gegen die wachsende Verzweiflung. Er konnte nicht verstehen, warum die Schweizer Behörden die wegen der Zensur notgedrungen feinen Anspielungen in seinen Briefen nicht verstanden. Er war sich nicht bewusst, dass er längst eine Geisel der Gestapo und des SS-Geheimdienstes geworden war.

Schluss nächste Woche

INS NETZ GEANGEN

Big Brother im Solarium

BERNHARD BIRCHER-SUITS

Wetterfeen und Börsenanalysten sind zurzeit nicht zu beneiden – sie verkündeten seit Wochen Tiefum Tief. Kaum ein Sonnenstrahl erhellt die Gemüter. Ein Bekannter riet mir zur künstlichen Gemüthherapie: «Du siehst so bleich aus, geh doch ins Solarium.» Absurd erscheint mir der Gedanke, für potenziell kanzerogene Strahlung auch noch in die Tasche greifen zu müssen. Künstliches UV-Licht kommt mir nicht auf meine blasse Haut – so viel ist klar. Ein unverlangt erhaltenes Massenmail an meine Geschäftsadresse lockte mich einige Tage später ausgerechnet mit einer kostenlosen Bräunung. «Wer möchte nicht mal den Nachbarn beim Bräunen zusehen; hier gehts gratis ins Solarium.»

Obwohl meine über 70-jährigen Nachbarn wohl kaum ins Solarium gehen und ich Ihnen weiss Gott nicht beim Sonnenbaden zuschauen möchte, reizt mich die Gelegenheit, kostenlos zu etwas Sonne am Arbeitsplatz zu kommen. Dem unverfänglichen Mausclick folgt das böse Erwachen: Auf dem Computerdisplay erscheinen nicht wie erwartet meine Nachbarn, sondern wildfremde Sonnenanbeter, die daran sind, sich in Solariumskabinen live auszuziehen und zu bräunen. Auf der Webseite werden Sonnenhungrige heimlich gefilmt, wiesie sich ausziehen und bräunen lassen! Hinweise über den Standort des Solariums fehlen auf der professionell gestalteten Homepage des Anbieters, das ist lediglich der Vermerk «Gordius KFT». Trotz einer Online-Zahlungsmöglichkeit per Kreditkarte fehlen auch genauere Angaben über die Verantwortlichen der zwei linken Seite. Die Internetadresse mit der Endung .at wurde wohlweislich im südpazifischen Inselstaat Tuvalu registriert. Dass die Solariumsbesucher im Sonnenparadies Tuvalu gefilmt werden, ist aber eher unwahrscheinlich, die Bewohner Tuvalus geniessen wohl ausreichend Sonne. Warum der Anbieter «Gordius KFT» sich eine Adresse im Inselstaat reservieren liess, ist offensichtlich: Damit lassen sich nationale Gesetze elegant aushebeln – eine Klage gegen den Betreiber der illegalen Solariumskameras wird sehr aufwändig.

Dank dem Spürsinn der Internet-Suchmaschine Google kommen wir den wahren Betreibern der Webseite schnell auf die Schliche. «Gordius KFT» ist offenbar eine Firma im ungarischen Debrecen. Hinter dieser Produktionsfirma scheint aber noch eine weitere Firma versteckt zu sein: MediaNetProduction (www.medianetproduction.de) GmbH mit Sitz im deutschen Pulheim. Diese Firma bereitet Erotikinhalte fürs Internet auf, und zwar laut Homepage in hoher Qualität – unter anderem «Erotikinhalte mit alten Frauen & Krematorium», was immer das auch bedeuten mag. Die Firma beschäftigt insgesamt rund hundert Personen im Erotik- und Softwarebereich. Der Geschäftsführer von MediaNetProduction hat meine E-Mail-Anfrage unbeantwortet gelassen: Wo befindet sich das Solarium? Wissen die Solariumsbesitzer, dass sie gefilmt werden?

Für mich ist nach diesem Fehlklick eines klar: Ich warte auf besseres Wetter und werde mich hüten, irgendein Solarium zu betreten.

Der Autor ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Friedens- und Konfliktforschung tätig. Die erwähnte Internetadresse wird aus juristischen Gründen nicht genannt.